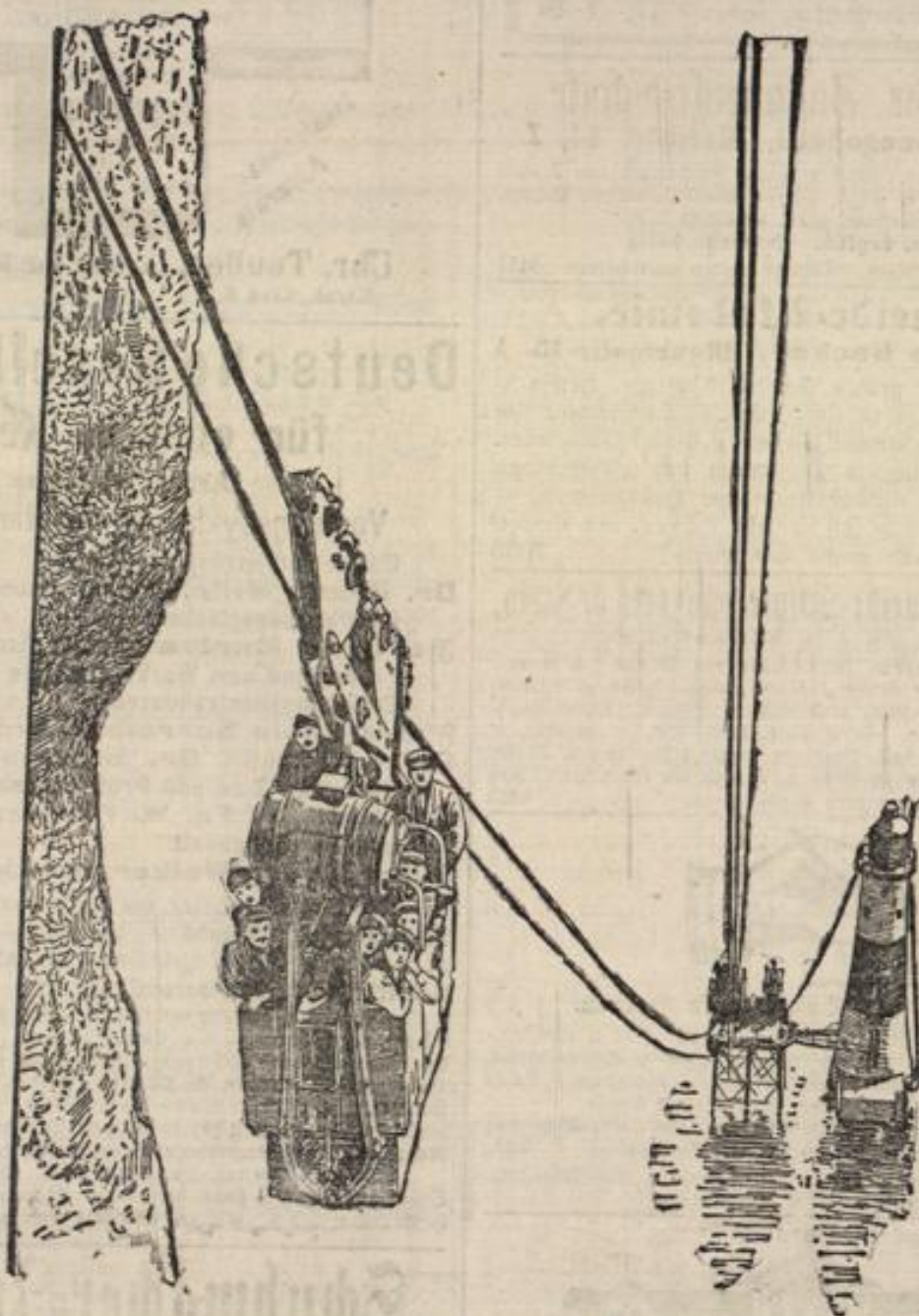


Eine gefährliche Russpartie.



An der zerklüfteten Küste von Cornwallis in England hat die Schifffahrt beständig mit Wind und Wetter zu kämpfen. Bei diesen Hellen hat schon mancher sturmerprobter Seemann sein Leben lassen müssen. Selbst Leuchttürme, welche man dort zum Schutze für die Schifffahrt in dem ewigen Kampfe gegen das tödliche Element errichten ließ, wurden von den Wogen bewungen, zertrümmert und vernichtet. Der Sturm reißt hier mit elementarer Gewalt alles nieder. Man kann sich leicht vorstellen, mit welcher außerordentlichen Gefahr der Bau des neuen Leuchtturmes von Beach Head an der dortigen Küste, welchen wir heute abbilden, verbunden war. Mitten im Meere, auf einer kleinen Felsenklippe, mußte er aufgeführt werden; für Lagerung von Baumaterial war kein Platz vorhanden. Man mußte ein riesiges Eisengerüst zu diesem Zwecke errichten. Das schwierigste war aber bei diesem Bane das Herbeischaffen des Baumaterials, welches hoch oben in schwindelnder Höhe aus dem Felsen gebro-

chen wurde. Man mußte eine Art von Schwebbahn konstruieren, um Arbeiter und Baumaterial an Ort und Stelle zu bringen. Auf unserem Bilde sehen wir einen Korb mit Arbeitern in die Tiefe hinabtauchen. Einen richtigen Vergleich der enormen Höhe von welcher die Arbeiter herabkommen, erhält man, wenn man bedenkt, daß die Höhe des Leuchtturmes 39 Meter beträgt. Uebrigens ist der Korb auf dem Bilde schon auf halber Fahrt. Der Leuchtturm enthält acht geräumige Zimmer; oben befindet sich eine Laterne mit Raum für optische Instrumente. Die Laterne ist 7½ m hoch. Die Brennweite des Apparates beträgt 920 mm. Er sendet zwei weiße Blinkfeuer von je 0.53 Sekunden Dauer aus bei Intervallen von 2.80 Sekunden. Die Leuchtkraft des Apparates beträgt 240,000 Kerzen. Jedenfalls wird dieser Leuchtturm, welcher unter so gefährlicher Arbeit errichtet wurde, der dortigen Schifffahrt große Dienste leisten.

Aus aller Welt.

Als Ur-Ur-Enkel einer noch lebenden Ur-Ur-Mutter die Welt zu erblicken, dieses seltene Schicksal ist dem soeben geborenen Sohne des Bureauvorstehers B. in Berlin, Bülowstr. 98, beschieden. Von der mütterlichen Seite des Kindes leben die Ur-Ur-Großmutter, 97 Jahre alt, in Zwenrode bei Ergelen; die Ur-Ur-Großmutter, 67 Jahre alt, ebenda; die Großmutter, 44 Jahre alt, in Berlin und die glückliche Mutter im Alter von 24 Jahren. Die Ur-Ur-Mutter hat bis vergangenes Jahr noch eifrig das Spinnrad gedreht.

Eine eigenartige Ueberraschung wurde vor einigen Tagen einem Dienstmann in Baunhen zu teil. Kommt da ein Jungfräulein mit einem umfangreichen Paket, übergibt dem Dienstmann dasselbe mit der Weisung, es nach einem Hause des Neubaus zu schaffen, bezieht die Dienstleistung und empfiehlt sich. Der Dienstmann begibt sich auf den Weg, doch schon nach kurzer Zeit bewegt es sich in dem Pakete und eine klägliche Stimme ertönt. Möglichst schnell eilt nun der Dienstmann beflissen an den Ort seiner Bestimmung, um das lebende Gepäck an den Mann zu bringen. Doch war in dem angegebenen Hause und in der Nachbarschaft der Wessat nicht zu ermitteln, und so wurde das etwa dreivierteljährige Kind der Polizei übergeben, welche nun die Mutter desselben ausfindig zu machen befreit ist.

Ein Beispiel moderner Jubiläumswirth wird aus Baunhen berichtet. Am Samstag waren 25 Jahre verflossen, daß Hauptmann von Weber-Buschwitz in dem Geschäftslokal des Friseurs Strechle in Baunhen regelmäßig „vertehrt“. Aus diesem Anlaß hatte der Friseur den Friseurstuhl und den Spiegel mit Girlanden sowie der Zahl 25 geschmückt und begrüßte den Jubilar durch eine schwungvoll gehaltene Rede, während die Stadtkapelle das Lied „Das ist der Tag des Herrn“ anstimmte.

Jubilähe Zustände in einem Theater. Im Theater in Forst i. L. herrschen, wie aus einem Bericht des „Forster Tageblattes“ hervorgeht, recht „nette“ Zustände. Einzelne Leute lehrten sich bei der Eröffnungsvorstellung nicht an das Rauchverbot im Theater, sondern pafften ruhig während der Vorstellung weiter. Noch angenehmere Theaterbesucher müssen einzelne Inhaber von Balkonplätzen (Galerie wahrscheinlich) sein, die es sich zum Vergnügen machen, den Parterrebesuchern auf die Köpfe zu spucken, worüber eine an die Redaktion des Blattes gerichtete Zuschrift mit Recht bewegliche Klage führt. Außerdem wurde noch zur Belustigung Jigarenasche hinabgeworfen, recht gemüthliche Angelegenheiten, die sich aber die Parterrebesucher nicht gefallen lassen wollen.

Zur Morbide Jongere in Aix les Bains wird in Ergänzung unseres Telegramms in der 2. Sonntagsausgabe aus Paris gemeldet: Am Samstag verhaftete die Polizei die Wirthschafterin Giriat, die bei der ermordeten Eugenie Jongere in Stellung war. Die Giriat gestand, ihren Geliebten, einen im Montmartre-Viertel als Messerhelden berühmten Menschen, zu dem Raub in Aix les Bains verleitet zu haben. Er sei es auch gewesen, der sie nach Ausführung der That in Aix les Bains gefesselt habe. Der Mörder wurde ermittelt und gleichfalls verhaftet. Einer seiner Spießgesellen wird noch gesucht. Ferner ist ein Brief der Frau Giriat beschlagnahmt worden, in dem diese einer Freundin das Verbrechen in seinen Einzelheiten haarklein schildert. Die Verhaftung der Giriat erfolgte auf die Anzeige einer Frauenperson hin, die wegen ihres schlechten Lebenswandels festgenommen worden war und sich erboten hatte, die Namen der an der Ermordung der Jongere beteiligten Personen bekannt zu geben.

Ueberrückiger Dampf. In Nantes herrscht große Befürchtung wegen des Ausbleibens des Kohlendampfers Orne, der seit 14 Tagen von England unterwegs verschollen ist. Man befürchtet, daß er mit seiner 14 Mann betragenden Besatzung untergegangen ist.

Sicher und schmerzlos wirkt das echte Radlauer'sche Kühn-
augenmittel. Fl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma: Kronen-
theke, Berlin Depot in den meisten Apoth. u. Drogerien 1826/68

Trauringe

sowie alle Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, i. Etage, an der Marktstrasse. 900

WIESBADEN.
Kaiser Friedrich-Ring 52.
Telefon 2293.
Alle Artikel zur Geburtshilfe,
Kinder- u. Krankenpflege.
Milchzucker 80 Pf. p. Pfd.
Monatsbinden
von 90 Pf. per Dtz. an etc. etc.
Broschüre „Mutter u. Kind“
gratis. 5628
LUXEMBURG DROGERIE

Gasthaus Stadt Biebrich,
Albrechtstraße 9.
Täglich pr. süßen Apfelmöst.
Achtungsvoll Wilh. Bräuning.
7573

Directrice,
lange Jahre im Ausland, empfiehlt sich im Anfertigen
von Costümen aller Art, Jaquets, Capes etc. elegant und
sic bei billiger Berechnung. 5451
Modernisirung wird angenommen. In wie ausländische
Journale vorhanden. Morijsstr. 44, 1.

Kartoffeln,
Magnum bonum,
lade in den ersten Tagen einige Waggons aus, und em-
pfehle solche zur Deckung des Winterbedarfs zu billigsten
Preisen. Frühzeitige Bestellung.
Martin Benfiegel, 9218
Friedrichstr. 50, Ecke Schwalbacherstr.

Bienenhonig
per Pfund ohne Glas, garantiert rein.
Bestellung per Karte wird sofort erledigt. Die Beschäftigung meines
Standes, über 90 Völler, und Probieren meiner verschiedenen Sorten gerne
erstattet. **Carl Praetorius,** 7859
nur Balkmühlstraße 46.

Beckreisser
in jedem Quantum zu haben „Thüringer Post.“ 9140
18 Pf. Große Ital. Maronen, gesunde Frucht.
Telef. 125. J. Schnab. Grabenstr. 3.
4 Pf. Kleiner Bädinger St. 6, 8 und 10 Pf. 79/162

Fachschule für Bau- und Kunstgewerbetreibende Wiesbaden.
Vier aufsteigende Klassen mit halbjährigen Kursen. Schul-
geld pro Semester 50 Mk. Beginn des Wintersemesters am
19. Oktober. Nähere Auskunft und Programme kostenlos
durch die Geschäftsstelle des Lokal-Gewerbe-
vereins Wiesbaden. 7777

Telephon 3063. englisch spoken.
Electrische Lichtbäder
in Verbindung mit Thermalbädern
mit neu eingerichteten Ruhezimmern. — Glühlicht
und blaues Licht.
Vorzugsweise empfohlen gegen: Gicht, Rheumatismus, Jchias,
Hemiplegie, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauen-
leiden etc.
Eigens starke Kochbrunnen-Quelle im Hause.
Thermalbäder à 60 Pfg., im Abonnement billiger.
Badehaus zum goldenen Ross, Goldgasse 7.
Hugo Kupke.
9226



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 245

(2. Beilage.)

Dienstag, den 20. Oktober.

1903.

Geheime Schuld.

Roman von Max von Weizenthurn.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Gewiß, bei all meinen Tugenden ist ein derartiger Verlust zu bedauern.“ Er bot ihr galant den Arm, um sie ins Haus zu geleiten. Sie dankte spöttelnd und sagte:

„Ich brauche Deinen Arm nicht. Zu uns armen Küstenbewohnern ist ein so feiner Ton, wie der in Newyork, noch nicht durchgedrungen. Ach, was rede ich von Sitten einer Welt, die ich doch gar nicht kenne. Ueber Boston hinaus habe ich nie den Fuß gesetzt, nie etwas Anderes gesehen, als dieses horrible Sandypoint, und werde wohl auch, allem Anschein nach, nie etwas Anderes zu sehen bekommen!“

„Nur nach dem puren Anschein urtheilen“, sagte Herr Stuart, „ist zumal gegenwärtig übereilt, sintemal ich gekommen bin, — ja, trägst Du denn gar kein Verlangen, den Grund meines Kommens zu erfahren?“

„Bah, die Jagd“, erwiderte sie prompt.

„Im März? Da müßte ich danken.“

„Also Fischfang.“

„Auch das wäre ein fragliches Vergnügen in diesem Wetter. Nein, Berthel, ich gestehe, Dein Errathungsvermögen läßt Dich im Stiche. Weder Jagd noch Fischfang lockten mich her, sondern einzig Deinetwegen bin ich gekommen, Berthel.“

„Karl!“

„Ich muß den Wisch noch irgendwo haben, wenn ihn der Regen nicht fortgeschwemmt hat“. Er durchwühlte seine Taschen, während Beide nebeneinander weiterschritten. „Ah, da ist er! Sagte Triz in ihrem Schreiben Nichts von einer bevorstehenden Tour nach Europa?“

„Ja!“ Berthels Augen glänzten erwartungsvoll. „O, Karl, sage, was Du meinst.“

„Hier, lies diese Zeilen. Nachdem ich gesehen, daß es zu Deinen Gewohnheiten gehört, unter den Wiesbächen eines Wolkenbruchs Deine Briefe zu lesen, wird es ja überflüssig sein, Dich erst mit Bitten zu belästigen, davon sofort Kenntniß zu nehmen.“

Es bedurfte fürwahr des Zuredens nicht. Sie entfaltete das Blatt mit einer Hast, die ihre Erwartung nur zu sichtbar verrieth, indem ihre Augen den Inhalt gleichsam verschlangen. Mit hell glänzenden Augen las sie:

„Meine liebe Berthel! Herr Stuart, ich und die Kinder wollen demnächst eine Vergnügungsreise nach Europa antreten. Von meinem Sohne erfuhr ich, Du seiest sowohl des Französischen, als auch des Deutschen vollkommen mächtig und könntest uns dadurch von großem Nutzen sein, abgesehen von dem Vergnügen, welches uns Deine Gesellschaft bieten würde. Wenn Du glaubst, sechshundert Dollar jährlich, abgesehen natürlich von freier Verpflegung etc., würden Deinen Ansprüchen genügen, so würde es uns freuen, Dich unter weiblicher Begleitung mit Karl zurückzulehren zu sehen. Ich hoffe, Du nimmst mein Anerbieten an, und wünsche, Dein Papa sei nicht dagegen. Die Vorzüge einer derartigen Reise werden für ein junges Mädchen von Deiner hervorragenden Begabung einen unschätzbaren Werth haben. Beatrix würde es Dir jedenfalls nie vergehen, wenn Du es nicht annimmst.“

Mit freundlichem Gruße an Herrn und Frau Darrell verbleibe ich Deine aufrichtige

Charlotte Stuart.“

Hart vor einer angeschwollenen Wasserpfütze hielt sie plötzlich in ihrem Gang inne, während ihre Augen noch immer auf dem Briefe haften. Jetzt schlug sie dieselben auf und ihr Gesicht strahlte. Nach Europa, nach England, Deutschland, in die Schweiz, nach Italien und Frankreich! In den fernsten Gefilden ihre phantastischen Träume leben, athmen! Sie wandte sich, einer leichtfüßigen Gazelle gleich, Herrn Stuart zu, schlang beide Arme, zu dessen unermesslicher Freude, um seinen Hals und gab ihm einen herzhaften Kuß.

„Karl, Karl!“ rief sie völlig außer sich.

Herr Stuart fand nichts Eiligeres zu thun, als diesen stürmischen Ueberfall zu erwidern.

„Ich wußte bisher nicht, daß die Briefe meiner Mutter einen so angenehmen Effekt hervorrufen können. Wie ist doch ein Postbote beneidenswerth! So sagst Du Ja, Berthel!“

„Ach, als wenn es nur denkbar wäre, Nein zu sagen! Wie soll ich Dir es danken, denn Du — Du bist es doch zweifellos nur gewesen, dem diese Idee gekommen ist!“

„Bist Du auch der Zusage des Vaters gewiß?“

„Armer Vater! Er wird mich schwer vermissen, aber mir eine Bitte abschlagen, das könnte er noch weniger! Ich aber! Aus dieser geistig niederdrückenden Atmosphäre in jenes Traumland, das sich Europa nennt, versetzt sein zu sollen — welch himmlisches Glück!“

Und sie reichte ihm ihre beiden Hände, die er bewegt in die seinigen nahm.

„Berthel“, sprach er, „glaubst Du wirklich an ein Glück, das jenseits des Oceans dem Menschen entgegenlächelt, an ein Paradies von Sonnenschein und Rosen? Meinethwegen, ich will Dir Deine harmlosen Illusionen nicht zerstören, doch mache es mir nie zum Vorwurf, wenn dieses neue Leben anders sich gestaltet, als Du erwartest. Was immer kommen mag, Berthel, table mich nicht, Dich aus Deiner Heimath gerissen zu haben!“

„Niemals!“ antwortete sie.

Und sie hielt Wort. In allem Glend späterer Tage kam nie ein Wort des Vorwurfs über ihre Lippen, bereute sie nie diesen Schritt.

Schweigend wandten sie sich dem Hause zu, einem unansehnlichen Hause, welches Berthel nun auf immer verlassen sollte, um — welches Loos zu finden?

„Wann muß ich bereit sein?“ fragte sie, bereits vor der Hausthür angelangt.

„Je eher, desto besser!“ antwortete er.

Sie öffnete und trat ihm voran ins Haus. Ein Traum umpfing sie, ein glänzender Traum; das Erwachen, — wer kennt das dunkle Buch der Zukunft?

2.

Berthels Traum sollte Wahrheit werden. Nichts sollte dazwischen treten, um die Illusion zu zerstören, die Besitz von ihr genommen. Sie sollte nach Newyork und mehr, — nach Europa ein Wort das für sie eine Wunderwelt in sich einschloß.

Mrs. Darrell gab sein Jawort mit schwerem Herzen, wenn gleich kein Wort darauf hindeutete, wie sehr es blutete.

Frau Darrell entfaltete eine nervöse Hast, in nöthigen Vorbereitungen. Niemand entbehrte hier Berthel, die stets wie eine Prinzessin im Hause umhergegangen und Jedermann nur im Wege war. Das größte Vergnügen schien ihre bevorstehende Abreise aber unter der halbwillkürigen Jugend der aus zweiter Ehe erstprossenen Kinderschaar hervorzuheben.

„Das Entzücken, womit man Dein Fortgehen hier entgegennimmt, spricht für Deine große Beliebtheit“, bemerkte Karl spöttisch. „Hörst Du die kleine Bande mit Hurrarufen durch die Zimmer jagen? Ja, die Prinzessin fährt ab, das gibt ein Gaudium! Selbst das gelbe Gesicht Deiner Stiefmutter strahlt vor Rührung und Freude. In der That, es macht Dir Ehre, Berthel.“

Eine leichte Röthe flog über ihr Gesicht; die Hanbarbeit, mit welcher sie beschäftigt gewesen, sank in ihren Schoß.

„Es wundert mich nicht“, antwortete sie ernst. „Dich so reden zu hören. Es ist die volle Wahrheit und Niemand empfindet das so sehr, wie ich. Mein Charakter ist unliebenswürdig, mehr noch, unangenehm, und ich bin von Natur aus träge und schlage die Zeit mit Unzufriedenheit todt. Es überrascht mich, daß es Dir nicht bange wird, mich überhaupt mitzunehmen.“

Karl sah sie erstaunt an.

„Das hätte ich mir auch nie im Traum einfallen lassen, Berthel, daß Du einen Spaß so ernst —“

„Nein, Karl, heute laß uns mal vernünftig reden, zum Spassen ist's immer noch Zeit. Ist, wenn mir so die Gedanken kommen, frage ich mich, warum ich mich eigentlich so unzufrieden fühle und die Aussicht auf ein neues Leben mich so lebensfroh stimmt. Ich sehe andere, schönere und geschicktere Mädchen ihr Leben befriedigt zuzubringen; dies Arbeiten und Schaffen eines alltäglichen Daseins genügt ihnen. Diese Befähigung vermißte ich in meinem Charakter. Ihnen ist ein neues Kleid ein Walzer, die Hoffnung, in ihrem Arbeiter den künftigen Gatten zu erobern, die Sonne, womit sie ihr Dasein verschönern, indeß mir das Lächeln Eurer Männeraugen, die Idee eines künftigen Mannes —“

„Nur zu Deiner Eitelkeit und Belustigung dient. Aber immer gibst Du doch dieser Idee eines künftigen Mannes zu, — eines modernen Salonlöwen, natürlich!“

„Nicht im Mindesten, mein hochverehrter Vetter Stuard, — eher die leicht seine Millionenrente, wenn Du willst. Nach Anderem trage ich kein Verlangen. Ich habe schon längst beschloßen, meine Heirath als einen Geschäftsvertrag zu betrachten. Ob er äußerlich ein Monstrum oder ein siebzigjähriger Greis ist, kommt für mich nicht in Betracht, in so fern mir sein Vermögen entspricht. Dem berühmtesten Apollo schenkte ich zehn Körbe neben solch einem Millionenhelden.“

„Soll ich diesen Wink auf mich beziehen, Berthel?“

„O, nein, so hoch hinauf hätte ich mich auch gar nicht verirrt!“ lachte Berthel. „Deine Laufbahn sehe ich klar vor mir. Noch drei, vier Jahr führst Du dies Leben so wie jetzt weiter, immer tadellos modern gekleidet, von vornehmem Selbstbewußtsein bis eines Tages Dein Herr Papa, erster Banquier in Wall-Street, mit gespreizter Miene vor Dir erscheint und folgenden Befehl erläßt: „Karl“, — Berthel trug es mit komischer Würde vor, — „hier ist Fräulein Petroleum, einzige Tochter ihres Vaters, der Eigentümer von anderthalb Millionen! Gehe, bestelle Dir einen neuen Frack und halte um das Mädchen an!“ Du wirst hilflos daneben stehen, seufzen und gehen. Am Ende hat diese Tour nach Europa schon den Zweck, Dir und Beatriz ein Bankhaus zu vermitteln!“

„Würde mich nicht wunder nehmen!“ stieß Karl aus. „Aber gesetzt nun andererseits den Fall, ich wäre bodenlos in Dich verliebt, ich läge zu Deinen Füßen und flehte um Dein Erbarmen, Deine Liebe. Du würdest doch nicht nein sagen, — wie, Berthel? Du liebst mich, leugne es nicht länger, Du liebst mich warm genug, um mein zu werden! Würdest Du mir Deine Hand versagen wegen meiner Abhängigkeit von meinem Vater und meiner leeren Tasche?“

„Ich würde es thun“, erwiderte sie, „selbst wenn meine Liebe zu Dir mich ganz erfüllte! Die Erfahrung lehrt, wohin manche Heirath aus Liebe führt. Nimm das Leben meiner Mutter. Sie entsagte jedem Komfort, jedem Argus ihres heimathlichen Hauses, schlug manche Parthie aus, um mit meinem Vater auf- und davonzugehen. Es folgten Jahre des Elends, der Krankheit, im Kampfe um ein dürftiges Dasein. In ihrer großen Liebe kam nie eine Klage über ihre Lippen; sie schwand still dahin und starb. Ich meinstheils dürste nach den Vorbeeren einer großen Welt. Ich kenne nur einen Weg, um dies zu erlangen: den der Heirath. Gelingt es mir nicht auf diese Weise, so bleibe ich mein Leben lang Berthel Darrell!“

„Es ist mehr Wahrscheinlich zu Ersterem vorhanden“, er-

widerte Karl. „Wer mit so klarer Vernunft zu Werke geht, wer darüber so weltliche Anschauungen und egoistische Prinzipien hegt, wie Du der, kann sicher sein, das Ziel zu erreichen. Heutzutage ist ein praktischer Sinn, ein materieller Geist, wie der Deinige, Geldes werth; er beherrscht jede Situation. Ich kann Dein lobenswerthes Unternehmen nur beglückwünschen. Deine Offenherzigkeit läßt Nichts zu wünschen übrig. Ich liebe das. Indes — bemühe Dich, Fremden gegenüber vorsichtiger zu sein; bei mir wird Dir Deine Aufrichtigkeit nicht schaden; — in der großen Welt könnte es Deine Aussichten beeinträchtigen. Komm, laß uns ans Ufer hinabgehen, Berthel. Wer weiß, wann einmal wir die Sonne in die klaffischen Gewässer von Sandypoint wieder niedertauchen sehen werden.“

Berthel legte die Arbeit bei Seite und erhob sich.

„Ich schwärme zwar mächtig für den Anblick eines Sonnenuntergangs, da es jedoch für lange der letzte sein wird, in Gottes Namen!“

Sie holte ihren Hut herbei und Beide verließen das Haus und schritten der Bucht zu.

3.

Unbewegt und glatt dehnte sich der weite Wasserspiegel und über seine unermessliche Fläche zitterte das zauberhafte Roth der Sonne, die sich zum Untergange neigte. Da und dort tauchte ein Segel, ein Fischerboot in dem Lichtschein des Meeres auf und das melancholische Lied eines Fischerknaben hallte, getragen vom Winde, an das nahe Ufer.

„Wie sehr mich dieser Abend an jene Stunde erinnert“, sprach Karl Stuart, „die wir — zwei Jahre sind es nun her — zusammen verbrachten! Es war die letzte der schönen Wochen eines Zusammenlebens, das wir dem Zufall nur verbankten. Weißt Du noch, wie ich, bei einer Treibjagd verlegt, im Schnee liegend, dem Erfrieren nahe war und Du mich fandest und versuchtest, mein erstarrtes Blut zu erwärmen? Wie süß war mir damals Deine Nähe! Wie thaten mir, dem Fremden, Deine trostreichen, liebevollen Worte wohl. Denn damals — ach, da warst Du kaum sechzehn Jahre und Dein Herz wußte noch nichts von all der Vernunft, mit welcher Du jetzt daselbe abfindest. Endlich kam Hülfe herbei. Dein langes Ausbleiben hatte Deinen Vater geängstigt. Man fand mich halbtodt an Deiner Seite und schaffte mich in Euer Haus. So geschah es, daß wir uns kennen lernten und zugleich einen Verwandtschaftsgrad entdeckten, der uns bald näher zusammenführte. Unter Deiner aufopfernden Pflege erlangte ich schnell meine früheren Kräfte und damit schlug auch die Stunde des Abschieds. Genau wie heute wandelten wir am Ufer; doch damals stimmte es mich traurig; ich erkannte, wie nahe mir die Trennung ging, und auch Dir standen die Thränen in den Augen. Heute ist es anders. Welchem Mann dieses Weltalls schenktest Du jetzt noch eine Abschiedsthräne!“

„Dir, Karl, gewiß nicht!“ meinte Berthel. „Sentimentale Rührscenen schlagen nicht in mein Fach!“

„Heute würde es auch wohl nicht mehr in Dein Fach geschlagen haben, wie damals, Dein eigenes Leben opferwillig dem Erfrieren preiszugeben, um einen Dir Fremden zu retten?“ erwiderte Karl bitter.

Fortsetzung folgt.

Poesie-Album .

Dämmerstunde.

Ich schaue still und sinnend zu,
Wie mir der Abendsonne Strahlen
An's Wandgemälde im Gemach
So wunderbare Schatten malen.

Ich schaue still und sinnend zu,
Wie sie sich scheidend nieder senken,
Wie nach und nach sie matt verglüh'n
An manchem lieben Andenken.

Und sachte senkt ein Träumen sich
In mein Gemüth hernieder
Und weckt mit leisem Liebesruf,
Was aufgebahrt — im Herzen wieder.

Ich schaue stumm und sinnend zu,
Wie über des Gemaches Wände
Ein süßes, bleiches Traumbild huscht,
Und falte unbewußt die Hände . . .

Und Donn' und Schmerz verklung'ner Zeit
Sie reih'n sich schattenhaft zur Munde
Und weih'n zum Allerfeiertag
Die stille, dunkle Abendstunde.



Gute Gedanken.

Nur der Denkende erlebt sein Leben, am Gedankenlosen zieht es vorbei.

Mit den Wenigsten kann man umgehen, die Meisten muß man behandeln.

Wir werden vom Schicksal hart oder weich geklopft, es kommt auf das Material an.

Ein Lied.

Novellette von D. Rittweger.

(Nachdruck verboten.)

„Bitte, Marta, hol' mir doch einmal das französische Lexikon, es muß unter deinen Sachen sein, ich habe es lange nicht gesehen, und hier fehlt mir die Bedeutung eines Wortes.“

„Gern, Mama, ich werde es schon finden, trotzdem es auch mir lange nicht unter die Hände gekommen — wahrscheinlich ist's in meinem Bücherschrank.“ Damit erhob sich die junge, in Grau und Schwarz gekleidete Frau von ihrem Platz am Nähtisch und verließ das Zimmer.

An der anderen Seite des Korridors befanden sich die beiden Räume, in denen die ihr besonders wertten Gegenstände aus der kurzen Zeit ihres Ehestandes aufbewahrt waren.

Seit drei Jahren ist Marta Roden, die erst vierundzwanzig Jahre zählt, Witwe und lebt wieder bei der gleichfalls verwitweten Mutter ein stilles, einsames Dasein, welches ganz der Erinnerung an das kurze Glück der Vereinigung mit dem geliebten Manne gewidmet ist. Ein plötzlicher Tod infolge eines Sturzes aus dem Wagen hat nach nur sechsmonatlicher Ehe den Gatten von der Seite des jungen Weibes gerissen.

Der jähe Schlag hatte Marta aufs Krankenlager geworfen — sie hatte gehofft, auch zu sterben, aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Sie genas, und zwar zu völliger, körperlicher Gesundheit, aber nur, um ein gänzlich der Trauer um das verlorene Glück geweihtes Leben zu führen. Der Mutter zu Liebe, die es dringend wünschte, legte sie nach zwei Jahren das tiefe Witwenschwarz ab, aber sie vermochte es nicht, sich der Welt wieder zuzuwenden. Sie, deren herrliche Singstimme früher mit ihrem süßen Wohlklang das Entzücken ihrer Umgebung gebildet, sie, deren Heiterkeit und sonniges Wesen förmlich erfrischend gewirkt, konnte stundenlang, stumm vor sich hinbrütend, an demselben Fleck sitzen, all' ihr Jugendmut, ihre Heiterkeit schien mit dem geliebten Mann begraben. Und er war doch schon drei Jahre tot, und sie, Marta, war erst vierundzwanzig Jahre alt!

Alle Bemühungen ihrer Mutter, ihrer Freunde, sie dem Leben, einer bescheidenen Geselligkeit wenigstens, wieder zuzuführen, waren vergebens. Schroff und mit der Miene des Beleidigten lehnte Marta alle derartigen Zumutungen ab. In ihrem Zimmer hatte sie dem Verstorbenen eine Art Altar errichtet; sein lebensgroßes Bild hing über ihrem Schreibtisch, und auf diesem selbst befanden sich nur Gegenstände, die seine Hand berührt, Geschenke, mit denen er sie einst erfreut, Photographien, die ihn in den verschiedensten Lebensaltern darstellten, als kleines Kind, als Gymnasiast, als Student und in der Uniform des Reserveoffiziers.

Niemals betrat sie das Zimmer, ohne kurze Zeit wenigstens vor diesem Erinnerungsalter zu verweilen und gewaltsam den Kummer um den Verstorbenen aufzufrischen suchend. Denn sie empfand es als einen Vorwurf, daß dieser Kummer nach und nach an Festigkeit verlöre. Das sollte nicht sein — sie wollte es nicht.

In dieses Zimmer trat sie jetzt, den Wunsch ihrer Mutter zu erfüllen. Sie kniete vor dem Bücherschrank und begann zu suchen. Sie hatte lange den Schrank nicht geöffnet; er enthielt meistens Bücher, die ihrem Gatten gehört hatten, und sie schaute förmlich deren Anblick. — Diese Werke alle hatte er nach und nach mit ihr lesen wollen. Im untersten Fach dieses Schrankes hatte sie ihre Noten untergebracht, und deren Anblick schaute sie fast noch mehr. Sie hatte ja leidenschaftlich gern gesungen, schon als ganz kleines Kind; vom sechzehnten Jahre an hatte sie einen ausgezeichneten Unterricht genossen, und ihre schöne Altstimme war ihr Stolz und ihr Glück gewesen. Und „er“ hatte sie so gern gehört — mit ihrer Stimme hatte sie sich in sein Herz hineingesungen! Seit dem Tode ihres Gatten war kein Ton wieder aus ihrer

Stimme gekommen. Sie wußte, sie durfte nicht wieder lieben und nicht wieder singen. Das war vorbei für alle Zeiten. Aber trotzdem sie das wußte, berührte sie der Anblick der Noten heute ganz eigentümlich. Es zog sie förmlich, einen Band nach dem andern, eins der losen Blätter nach dem andern in die Hand zu nehmen: Schubert und Schumann, Mendelssohn und Brahms, Abt, und zuletzt die prächtigen Koschatlieder, die ihr immer so besonders lebhaften Beifall eingetragen. Das eine namentlich, welches sie mit Vorliebe gesungen, obgleich sie damals noch nichts vom Leid des Lebens kannte: „Verlassen, verlassen, verlassen bin ich.“ Heiße Tränen stiegen ihr jetzt in die Augen. Dieses Lied — wie ahnungslos hatte sie es nicht gesungen, ahnungslos, daß sie selbst nach kurzer Zeit „verlassen“ sein würde! Ach, und sie war doch eine so anschlussbedürftige Natur, es verlangte sie so heiß nach Liebe, sie wollte sich das nur nicht gestehen, sie hielt krampfhaft die Trauer fest und die Erinnerung an das Einst und kämpfte mit aller Macht gegen neue Eindrücke. Sie fand, schon der Gedanke an eine zweite Liebe sei eine Sünde gegen das Andenken an den Gatten, und mit krampfhafter Angst flüchtete sie sich immer wieder zu dem Bilde des Verstorbenen, wenn eine Persönlichkeit ihr nahe trat, die möglicherweise beabsichtigen konnte, ihr mehr zu werden, als eine flüchtige Bekanntschaft. Und in letzter Zeit hatte sie sich nicht verhehlen können, daß ihre eizige, ablehnende Art doch nicht solche Versuche auf die Dauer würde verhindern können. Seit einigen Monaten lebte ein Bettler ihres Gatten in der Stadt, und es war unmöglich, dem Verkehr mit ihm, der die verwandtschaftlichen Rechte geltend zu machen wußte, ganz auszuweichen. Er versuchte, ihr zu huldigen, in feinsten Weise allerdings, für andere kaum merklich, aber dennoch empfand sie diese Versuche als eine Beleidigung.

Und dann — aber daran wollte sie überhaupt nicht denken, dagegen wehrte sie sich schon seit vielen Wochen mit allen Kräften! Der junge Arzt, der ihrer Mutter wegen häufig kommen mußte — die Arme war schon seit Jahren leidend, und Dr. Geld galt als Autorität und war von dem alten Sanitätsrat, der seine Praxis niedergelegt, warm empfohlen worden — nun, der war eben der Arzt — mein Gott, es ist selbstverständlich, daß man dem Hausarzt näher tritt, als einem beliebigen Fremden. Das liegt in der Natur der Sache. Und daß er so zart und rücksichtsvoll zu ihr war, so aufmerksam — nun ja, sie war eben die Tochter seiner Patientin, und — o, wenn er nur nicht so treue, gute Augen hätte und so etwas besonders Vertrauensverweckendes in seinem Wesen, und wenn nur ihr Herz nicht immer so stürmisch klopfen wollte um die Stunde, da er erwartet wurde! Sie war nervös, ganz sicher. Hochgradig nervös! Sonst hätte sie doch nicht jetzt mit dem Koschat-Lied in der Hand in heiße Tränen ausbrechen, sie hätte es nicht plötzlich mit solcher Hast ganz zu unterst in den Schrank legen, sie hätte nicht aus dem Zimmer eilen können, ohne erst an den Schreibtisch zu treten — gewiß nicht! Und vor der Tür sich erst besinnen, daß sie das gewünschte Lexikon nicht hatte, und wieder umkehren und eilig das Buch herausnehmen und sich Mühe geben, nicht wieder nach den Noten zu blicken. Denn die Noten, die haben sie so aufgeregt heute — o, wie schön es gewesen war, so aus voller Kehle ein Lied hinauszuheulen, wie die Lerche im Frühling! Aber sie würde es nie, niemals wieder tun — nie wieder seit des Gatten Tod hatte sie einen Ton gesungen, nicht einmal in der Kirche — sie durfte nicht wieder singen, nicht wieder lieben! —

Es ist jedoch, als hätte sich heute alles gegen sie verschworen. Um die Besuchszeit kommt eine hochgestellte Dame, die Vorsteherin eines Wohltätigkeitsvereins, in deren Hause Martha früher viel verkehrt, um die „liebe Frau Assessor“ zu bitten, sich an einem Klubert zum Besten der Abgebrannten in U. zu beteiligen. Sie wisse ja wohl, daß Martha sich bisher gänzlich zurückgezogen habe, aber nunmehr, nach drei Jahren, dürfe man wohl die Bitte wagen, es sei ja fast unrecht, das herrliche Talent so ganz der Welt zu entziehen. Es sei eine so passende Gelegenheit und noch reichlich Zeit, sich einzutüben, sie hoffe bestimmt, keine Zehritte zu tun.

Martha mußte sich gewaltsam zusammennehmen, um nicht die ihr geradezu beleidigend erscheinende Zumutung in zu schroffer Form abzulehnen. Sie und öffentlich singen! Niemals, überhaupt niemals würde sie wieder singen. Ihre Stimme bebte bei der Abgabe, und sichtlich verstimmt erhob

sich die Dame mit der Bitte, die Frau Assessor möge entschuldigen, daß sie ihr ein Ansinnen gestellt, welches ihr einen unangenehmen Augenblick gemacht, aber sie habe es gut gemeint.

Und als sie gegangen, da fing die Mutter auch noch an, ihr Vorwürfe zu machen, sprach von Starrsinn und Unliebendigkeit, und es schien Martha, als sei sie im Einverständnis mit der Wittstellersin gewesen. Ach, niemand, niemand verstand sie! Selbst Dr. Held nicht, dem die Mutter nachmittags den Fall vortrug; er meinte lächelnd, er finde die Zumutung keineswegs unerhört, und dann, als die Mutter abgerufen worden war, ergriff er die Gelegenheit, ihr zu sagen, daß sie nicht das Recht habe, nur der Vergangenheit zu leben, daß sie viel zu jung sei, um das auf die Dauer zu ertragen, daß es ein Unrecht gegen sich selbst und gegen ihre Umgebung sei. Wenn er ihr einen Rat geben sollte, so sei es der, ihre Singübungen wieder aufzunehmen, wenn nicht für die Öffentlichkeit, so doch zur Freude aller, die ihr nahe ständen, es sei fast Greuel, nicht mit einem solchen Pfund zu wuchern. Und dann wurde er noch deutlicher, ließ durchblicken, wie glücklich er sich schätzen würde, wenn sie ihm gestattete, sie dem Leben, der Liebe wieder zuzuführen. Er sprach in so warmen Worten und dabei so schonend und taktvoll — über sie kam's plötzlich wie ein berauschendes Glücksgefühl, wie Sonnenschein in finsterner Nacht; aber nur einen kurzen Augenblick währte diese Empfindung. Sie atmete ein paarmal tief auf; dann, sich halb von ihm abwendend, sagte sie leise, aber bestimmt: „Lassen Sie mich, Herr Doktor, ich bitte Sie — es kann nicht sein — ich kann nicht wieder singen und nicht wieder lieben — nie wieder; es muß alles bleiben, wie es ist. Man kann nicht zweimal jung und glücklich sein! Der Tote, den ich so heiß geliebt, er hat sein Anrecht an mich nicht verloren durch den Tod; ich gehöre ihm jetzt und immer — in alle Ewigkeit!“

„Dann muß ich mich bescheiden“, so sprach der Arzt, „aber es tut mir weh, sehr weh. Nicht nur um meinetwillen, nein, auch um Ihetwillen, denn ich glaube, Frau Assessor, Sie sind bereits nicht mehr versunken in Trauer, Sie machen sich das nur vor, Sie fühlen nur die Verpflichtung, es zu sein; ich weiß bestimmt, daß ich mich nicht irre. Gott gebe, daß, wenn dem so ist, Sie selbst auch zu dieser Erkenntnis kommen, denn im Erkennen einer Krankheit liegt oft schon die Heilung. Leben Sie wohl, Frau Martha, und zürnen Sie mir nicht wegen meiner Offenheit. Aber ich bin nicht nur Ihr bester Freund, ich bin auch Ihr Arzt.“ Damit ging er. So war auch das vorbei. Mit fast trotziger Genugthuung empfand es Martha, und länger als seit vielen Wochen verweilte sie am Abend dieses Tages vor dem Bilde des Gatten. Sie wollte Kraft finden zur — Entfaltung vor diesem Bilde — es sollte zu ihr sprechen, aber es blieb stumm.

Sie suchte die Ruhe, und in ihre Träume hinein klang eine süße, traurige Melodie: „Verlassen, verlassen, verlassen bin ich“, und als sie aus einer Art Halbschlummer in die Höhe fuhr, da waren ihre Augen naß von Tränen.

Wochen sind vergangen, und in Frau Marthas Lebensweise hat sich äußerlich nichts geändert. Nur vielleicht noch ernster ist sie geworden seit jenem Tag, da man sie veranlassen wollte, wieder zu singen und wieder zu lieben. Sie will ihrer Umgebung zeigen, daß sie nichts in ihren Anschauungen geändert hat; aber eben, daß sie es absichtlich zeigen muß, das quält sie, macht sie unsicher.

Wird Dr. Held erwartet, dann weiß sie es stets einzurichten, daß sie abwesend ist, und dem Vetter ihres Mannes, der ihr zum Geburtstag eine prachtvolle Blumenpende gesandt, von sehr warmen Glückwünschen begleitet, hat sie, als er später selbst gekommen, eine so betrübtete Miene gezeigt, daß er seitdem alle Annäherungsversuche unterlassen hat. Zu ihrer lebhaften Befriedigung — ihr Herz ist unbeteiligt geblieben, der Mann ist ihr gänzlich gleichgültig.

Nun hat sie Ruhe — noch mehr als bisher wird sie sich von allem Verkehr zurückhalten, damit nicht öfter solche aufregende Dinge an sie herantreten können. Man soll sie in Frieden lassen, man soll ihr ihren Schmerz, ihre Trauer lassen — sie hat sich geschworen, dem Toten treu zu bleiben, und sie wird ihren Schwur halten, so gut wie den, niemals wieder zu singen.

(Schluß folgt.)

Vergessenheit.

Träge, schwerwütige Schwüle, grauer Dunst am Horizont, im Hintergrund eine elende Strohütte unter einem Gollunderbusch, im Vordergrund riesige blutrote Mohnblumen, dazwischen trübes, stehendes Wasser, an dessen Ufern die Vinseln fränkeln.

Es ist einer jener Tage, an denen die ganze Natur vergeblich nach Atem, ein krankes Herz umsonst nach einer Träne ringt.

Kein Windhauch belebt die Luft, alles ist tot und still. Nur in den Mohnblumen knistert's leise, — sie erzählen eine Geschichte . . .

In alten längst verschwundenen Zeiten war's, als die Engel des Christentums noch mit den Heidengöttern stritten um die Herrschaft der Welt. Da lebte ein junges Mägdlein, rein wie Schnee und schön und lieb wie Frühlingssonnenschein. Und das erblickte Amor, während er durch die Welt irrte auf seiner leichtsinnigen Wanderschaft. Halb zärtlich, halb neckend schmeichelte er sich an das schöne Kind heran, und wie es ihn am Ende innig in die Arme schloß und an das Herz drückte, da biß er es in das weiche, junge Herz und entfloß lachend.

Tödtlich getroffen sank das Mägdlein zu Boden.

Da rauschte ein Engel aus den Lüften nieder und wollte die Wunde heilen, die der Gott geschlagen, aber die Wunde war zu tief.

Aus dem armen zerrissenen Herzen waren drei Blutstropfen niedergefallen auf den Boden — und plötzlich erblühte der Stätte eine große rote Blume. Diese berührte der Engel und sprach: „Du sollst blühen fiebernden Herzen zur Beruhigung, unheilbarem Leiden zum Trost. Und dem Schmerz, der keine Genesung mehr findet hienieden, dem soll eine große Gnade werden durch dich . . . die Vergessenheit!“

Und wie er das gesagt, verschwand er. —

Das verzweifelte Mägdlein aber — schlief!



Damen-Wäsche.





Damen-Hemden
Madapolam, Cretonne
verschiedene Formen, gute Arbeit
Stück Mk. — 85, 1,—, 1.25, 1.50 etc.

Nacht-Jacken
Satin, Piqué, Cöper
mit und ohne Besatz, weiler Schnitt
Stück Mk. — 75, 1,—, 1.20, 1.35 u. höher.

Damen-Beinkleider
jede Ausführung, vorzügliche Formen
Prägnante Stoffe und Besätze.
4 Mk. 1,—, 1.20, 1.35, 1.50, 1.70 etc.

Nachthemden, Prisir-Jacken
Untertailen
einfach u. elegant, in Auswahl.
Grosses Lager. Stoffe. Stückereien etc.

Anfertigung nach Maass oder Muster.  Garantie für tadellosen Schnitt und Arbeit.

Eigene Arbeitsstube!

Carl Claes
Wiesbaden. 3 Bahnhofstrasse 3.

Wichtig für Fußbekleidung.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Anfertigung der Leisten für empfindliche Füße, Spezialität feingerechte Arbeit, Ferner alle Sorten Stiefelblöcke, die den Stiefel ganz ausfüllen, zum überstellen. Blöcke sind zu haben so lange der Vorrath reicht für Mk. 3.50 bis Mk. 4.—. Leisten nach billigster Berechnung nach der Fußform. 9048

Fr. Rumpf, Rengasse 11.



Ingenieur- u. Patent-Bureau
Carl Meierling — Anton Landgräber
Ingenieure
Wiesbaden, Luisenplatz
Telephon 2827.